

Familie - Freunde - Umfeld?

Begriffe im Wandel der Zeit

Methode: Kleingruppe, Interview

Zeit: 30 Minuten / 45 Minuten Auswertung

Einleitung

Die Bedeutung von Begriffen wie Familie und Umfeld unterliegt einem gesellschaftlichen Wandel. Im Laufe der Geschichte veränderten sich Familienstrukturen grundlegend, z.B. von der Groß- zur Kleinfamilie. Es gibt zunehmend mehr Singlehaushalte. Dies hat Auswirkungen auf das so genannte soziale Umfeld, zu dem beispielsweise Freunde, Nachbarn, Bekannte und Kollegen gehören. Lebensform und Lebenssituation haben einen Einfluss auf die Bedeutung und Bewertung von Beziehungen. Dies zu wissen ist wichtig für die Begleitung von Patienten. Die direkten Verwandten sind nicht unbedingt auch die engsten Vertrauten. Ebenso sind die direkten Verwandten nicht zwingend die am höchsten Belasteten.

Impulse

Bilden Sie Kleingruppen (Neigungsgruppen) und tauschen sich aus.

- Was bedeuten für Sie Begriffe wie Familie, Freundschaft, Freunde, Kollegen, Nachbarn...?
- Welche Lebensformen fallen Ihnen ein?
- Versuchen Sie sich vorzustellen, Sie seien lebensbedrohlich erkrankt. Wer wäre Ihnen wichtig und warum?

Lernziele

- Die Teilnehmer erkennen Unterschiede individueller sozialer Strukturen und können diese benennen.
- Die Teilnehmer kennen die Bedeutung der Begriffe und reflektieren den Einfluss auf die Begleitung.

Zusatzaufgabe

Ausgehend von Ihren Vorüberlegungen, befragen Sie:

Personen in Ihrer Familie, z.B.

- Großeltern
- Patienten
- Kollegen

nach der Bedeutung dieser Begriffe.

Erkennen Sie Unterschiede? Was ist Ihnen neu?

Berichten Sie darüber im Plenum.

Erläuterungen

Wandel der Familienstruktur in jüngerer Zeit

Mit dem Wachstum der Städte und der Entwicklung des Bürgertums sowie der Verbürgerlichung des Industrieproletariats in Europa seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden auch die sich wandelnden Vorstellungen von der so genannten Normalfamilie. In den 1950er Jahren herrschte noch etwa folgendes Bild der ‚Normalfamilie‘ vor: Verheiratet mit eigenen Kindern, beide leibliche Eltern im Haushalt, lebenslange Ehe (Monogamie und heterosexuelle Ehe), der Mann als Haupternährer und „Familienvorstand“, die Frau mit hausfraulicher Arbeit. Heute (2005) kennt die Familiensoziologie mehrere typische Formen. Zwar hat die Familie nach wie vor eine hohe Wertigkeit und gehört fest in den Lebensplan vieler junger Menschen, doch die Formen der Familie entsprechen immer seltener dem Familienideal der bürgerlichen Familie. Empirisch ist der Wandel der Familienstrukturen an einer Schrumpfung der Haushaltsgröße (zahlreiche kinderlose oder Ein-Kind-Familien), einem Rückgang der Eheschließungen (nicht notwendig aber der Paarbindungen), der Zunahme der Scheidungen, einem Rückgang der durchschnittlichen Geburten pro Frau und einer Zunahme der Frauenerwerbsarbeit feststellbar.

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Familie>

Sich ein Bild von Familie und Beziehungen machen

Was höre ich im Gespräch?

Methode: Einzelarbeit; Kleingruppe

Zeit: 45 Minuten

Einleitung

Lebensereignisse, wie die Häufung von bestimmten Krankheitsbildern und Todesfällen oder bestimmte Beziehungsstrukturen in der Familie, können zu Unsicherheiten in Bezug darauf führen, wie man mit der Situation umgehen soll, dass ein nahe stehender Mensch in seiner letzten Lebensphase Betreuung braucht. Oftmals erhalten wir im Rahmen der Pflege bruchstückhaft und eher zufällig biografische Daten über Patienten und ihr soziales Umfeld. Um diese wichtigen Informationen in der palliativpflegerischen Begleitung nutzbar zu machen, ist es wichtig, eine übersichtliche, verständliche und praktikable Form der Darstellung zu finden.

Hören Sie sich folgende Darstellung dessen an, was ein Patient im Rahmen der Pflege erzählt hat.

Er habe seit dem Tod seiner Ehefrau, die unter starken Schmerzen an Krebs gestorben sei, bei seiner ältesten Tochter gelebt, die mit ihrer Familie ein eigenes Haus mit einer Einliegerwohnung habe. Die anderen beiden Töchter hätten studiert und seien jetzt in Berlin und München berufstätig. Seine Ehefrau habe er drei Jahre gepflegt und zum Schluss sei es ihm richtig schwer gefallen. Er habe sich ja mehr Hilfe durch die Töchter gewünscht. Er hätte sowieso lieber Söhne gehabt, die hätten seine Hobbys Eisenbahn und Fußball besser geteilt. Manchmal wünsche er sich auch mehr Besuch. Er habe Angst, das Krankenhaus nicht mehr verlassen zu können und alleine sterben zu müssen. Vor dem Tod habe er aber keine Angst.

Impulse

Schritt 1: Einzelarbeit:

- Notieren Sie bitte, welche Informationen Sie behalten haben.
- Differenzieren Sie bitte im Anschluss:
- Welche Informationen erscheinen Ihnen wichtig, welche weniger wichtig?
- Legen Sie eine Gewichtung fest:
1 sehr wichtig, 2 wichtig, 3 weniger wichtig, 4 unwichtig.
Sie können jede Ziffer mehrfach verwenden.

Schritt 2: Bilden Sie Zweiergruppen, tauschen Sie sich mit Ihrem Partner aus:

- Haben Sie die gleichen Dinge wie Ihr Partner behalten?
- Wie ist die Gewichtung? Gibt es Unterschiede oder Gemeinsamkeiten?
- Wie erklären Sie sich diese?

Weiterführende Fragen unter: organisatorische Kompetenz Familie und soziales System
Sich ein Bild von Familie und Beziehungen machen - Was soll ich denn jetzt weitergeben?

Lernziele

- Die Teilnehmer erkennen den Wert anamnestischer und biografischer Informationen in der Begleitung.
- Die Teilnehmer erkennen die Schwierigkeit einer „gerechten Beurteilung“ von Situationen im komplexen System Familie.

Sich ein Bild von Familie und Beziehungen machen Genogramm

Methode: Vortrag

Zeit: 30 Minuten

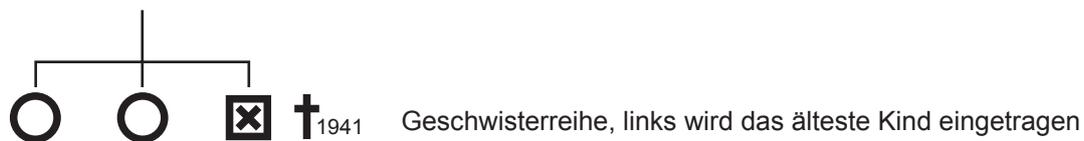


Eine übersichtliche Form der Darstellung von sozialen Systemen stellt das Genogramm dar. Diese Methode stammt ursprünglich aus der systemischen Familientherapie (vgl. Mc Goldrick M., siehe Literatur) und dient dazu, in grafischer Form einen Überblick über komplexe Familienstrukturen zu geben.

Anhand eines Genogramms kann man eine Familienanamnese strukturiert darstellen und erhält so Hinweise auf mögliche Ressourcen, aber auch auf zu erwartende Probleme, und kann daraus Hypothesen generieren. Z.B.: Wo gibt es Ressourcen in der weiteren Versorgung des Patienten oder seiner Angehörigen, wo sind Belastungsgrenzen, gibt es Erfahrungen mit schwerer Krankheit und Tod in der Familie, bleibt jemand im System unversorgt, welche Ängste sind wahrscheinlich?

Beispiele für Symbole in der Genogrammarbeit (modifiziert nach Mc Goldrick)

	lebende weibliche Person
	lebende männliche Person
	Patientin
	Patient
	verstorbene weibliche Person
	verstorbene männliche Person
	Ehe
	Lebensgemeinschaft
	Trennung
	Scheidung
	wohnt im Haushalt des Patienten



Eingetragen werden sollten außerdem:

- Geburts- und Todesdaten
- Trennungs- und Scheidungsdaten
- Wichtige Erkrankungen und Todesumstände
- Kommentare, z.B. „lebt in Hamburg“

Methode: Kleingruppenarbeit, Diskussion

Zeit: 30 Minuten / 45 Minuten Auswertung

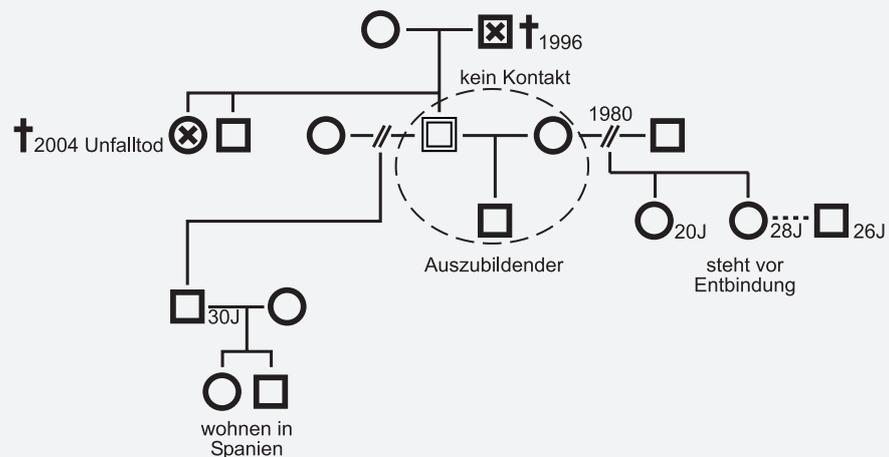
Fallbeschreibung

Patient B., 55 Jahre alt, Rezidiv eines Blasenkarzinoms mit Osteolysen im kleinen Becken, Entfernung der Blase und Prostata, Anlage eines Anus praeter und einer Neoblase

Symptome: Schmerzen und Unruhe

Aufgrund der Osteolyse im Becken und damit verbundener starker Schmerzen bei der Mobilisation kommt es zu einer Einschränkung der Mobilität. Herr B. muss wegen der Verschlechterung seines Allgemeinzustands zunehmend Hilfe bei der Pflege annehmen.

Herr B. soll nach Hause entlassen werden.



Impulse

Bilden Sie Kleingruppen.

- Beschreiben Sie die Familiensituation von Herrn B. anhand des Genogramms.
- Welche Informationen können Sie aus dem Genogramm gewinnen?
- Welche Probleme erkennen Sie bzw. sind Ihrer Einschätzung nach zu erwarten?
- Wer könnte Ihrer Einschätzung nach in die häusliche Versorgung eingebunden werden?
- Bewerten Sie Aufwand und Nutzen eines Genogramms für die tägliche Arbeit.

Lernziele

- Die Teilnehmer kennen die Methode Genogramm.
- Die Teilnehmer gewinnen einen Einblick in die Komplexität eines Familiensystems.
- Die Teilnehmer können ein Genogramm lesen und Problemfelder und Ressourcen erkennen.

Erläuterung

Vorbemerkungen:

Das Lesen des Genogramms kann schrittweise in den Generationsebenen erfolgen. Weitere Informationen zum Fallbeispiel aus der allgemeinen Anamnese sind im erläuternden Text kursiv gesetzt. Gegebenenfalls können Jahreszahlen aktualisiert werden, um eine aktuellere Version der im Genogramm angegebenen Ereignisse zu kreieren. (Stand 2005)

Sozialanamnese Herr B.

zusätzliche Informationen

- Hr. B. hat den Kontakt zu seinen Eltern abgebrochen.
Sein Vater ist 1996 verstorben, sei nach einem Arbeitsunfall als Dachdecker alkoholkrank geworden und sei ein richtiger Tyrann gewesen.
- Seine Mutter lebt noch.
- Er ist das jüngste von drei Geschwistern.
- Seine älteste Schwester wurde 2004 *von einer betrunkenen Autofahrerin* bei einem Unfall getötet.
- Er hat noch einen Bruder.
- Herr B. ist in zweiter Ehe verheiratet; ebenso seine Ehefrau, 49 J.; sie haben gemeinsam einen 20-jährigen Sohn.
- Aus der ersten Ehe der Ehefrau, die 1980 geschieden wurde, gibt es zwei Töchter: 28 Jahre und 20 Jahre alt.
- Herr B. hat einen 30-jährigen Sohn aus erster Ehe, dieser wohnt mit seiner Familie (Frau, Tochter und Sohn) in Spanien.
- Der 20-jährige Sohn lebt in der Wohnung der Eltern (*in einem eigenen Bereich in der 90 qm Eigentumswohnung*) und macht zur Zeit eine Ausbildung.
- Die 28-jährige Tochter der Ehefrau hat in wenigen Tagen ihren Geburtstermin, *kommt Herrn B. aber regelmäßig besuchen. Sie nennt Herrn B. Papa.*
- *Herr B. arbeitete zuletzt als Klimatechniker. Seine Hobbys sind Motorsport und gemeinsames Ausgehen.*

Die abgebildete Familiensituation zeigt eine Kernfamilie.

Hier liegen auch die Problembereiche der häuslichen Versorgung. Trotz der scheinbar großen Familie reduziert sich der Kreis der Personen, die Herrn B. zu Hause versorgen könnten, auf die Ehefrau und die 28-jährige Stieftochter. Eine besondere Beachtung verdient auch die bevorstehende Entbindung. Herr B. wird sterben und ein neues Leben beginnen.